



**D 958**

**SOIRÉE IN C-MOLL | 5 JAHRE VEREIN .akut**

Eine Veranstaltung von .akut – Verein für Ästhetik und angewandte Kulturtheorie im Rahmen der Konzertserie »Schubert im Spektrum der Tonarten« | 2019 – 2022 im Spiegelsaal des Wiener Volksliedwerks in Kooperation und Koproduktion mit dem Wiener Volksliedwerk.  
Kuriert von Han-Gyeol Lie / Verein .akut

**Begrüßung**

Gabriele Geml (Verein .akut)

**FRANZ SCHUBERT / WILHELM MÜLLER**

Die Krähe\*

aus der »Winterreise« [1827 / 1824]

**FRANZ JOSEF CZERNIN**

Die Krähe, Verwandlungen und Variationen [2020]

**GUSTAV MAHLER**

Des Antonius von Padua Fischpredigt\*\*

aus »Des Knaben Wunderhorn« [1893]

**FRANZ JOSEF CZERNIN**

will uns nicht verlassen

aus: reisen, auch winterlich [2019]

**FRANZ SCHUBERT**

Sonate in c-moll D 958 [1828]

I. *Allegro*

II. *Adagio*

III. Menuetto. *Allegro* – Trio

IV. *Allegro*

\* Extensionen / \*\* Extrakte für Klavier (arrang. H. Lie)

Franz Josef Czernin, Lesung

Han-Gyeol Lie, Klavier

# Die Krähe, Verwandlungen und Variationen

von Franz Josef Czernin

2019 habe ich *reisen, auch winterlich* veröffentlicht – Verwandlungen von Wilhelm Müllers Zyklus *Winterreise* (1824). Zu diesen hatten mich, unter anderem, bestimmte Fragen veranlasst: Kann alle Poesie seit jeher oder über verschiedene literarische Zeitalter hinweg dasselbe sagen? Oder mindestens die Poesie, die Liebe, Verlassensein, Vergänglichkeit, Sterben und Tod als ihre Gegenstände sucht? Was und wie aber könnte dabei überhaupt *dasselbe* sein? Und ist mit dem Anderswerden und dem Anderssagen nicht notwendig eine Art Verfehlung verbunden, etwas wie eine ästhetische Schuld sogar, die paradoxerweise gerade durch die Verwandlung aufgehoben werden will?

Verwandlungen von Wilhelm Müllers *Die Krähe*:

## es wird nicht weit mehr gehn

verdrehst den schopf mir, augen weiss;  
alt hautgeföhlt, nah tuch-; erzelend  
mund zerresse, als rau flüsternd  
spendest schattenreich, krähnfüße

-flügel; hand wie haar gekrümmt,  
macht eisern klauen uns, schwarzsehend  
böß weist tür und tor, statt gibst mir  
heimlich, kaum bedacht; rauschnabel

kreist, im land- und erdumdrehn,  
verstohlen federn, wolken liesst, fast  
kopf- uns, leib-, auch hausverlor, n,  
durchaus in schwebe drang; ruf trägt, da

blick um blick schweifflüster n fängst,  
hals über zopf verkehrt, sehr gebrochen,  
kluftlöchernd rings, uns wimpern-,  
schwingenschlagen, finsterböen,

grabenkampf; lufträumend knopf-  
ja stofflos gleich, nackt atemraubend,  
doch ganz ungehemmt, bis zur  
entwendung unverfrozen, vor-,  
und fernlieb himmelfreie, -schrie.

## will uns nicht verlassen

herzhaft tür verwiesen, tor,  
schon unbedacht, dann hut- und hausfremd,  
dir hautnah verlor den letzten  
knopf, da aus- wie herziehst, steinalt

bin aufs raue feld verbracht;  
schnee ballst, schwank- und lachhaft kopf,  
mich schattsam nach- wie vormachst, raumweit  
sehr gewitzten halts am ohr,

mir spöttisch nabelschauer; über-  
fällig, grabenschwarz, längst ausser  
wand mich, rand gegaukelt weiss, selbst  
nach wie vor dir schwebe, erzleicht

in dem kreisen, kaum beherrscht;  
nackt haare spaltest, federn locken,  
ausgeborn verscherzung, da  
gerissen, durch vertauschung, uns

abgöttisch hatten; unverfrozen,  
auf einander sind verschaukelt,  
gleich verlustig doppelstehen:  
alsbald mich aus-, alleinliesst, auf der

höhe dir, mir toten punkts, am ort.

Han-Gyeol Lie und Gabriele Geml haben mich eingeladen, anlässlich des fünften Geburtstages von *.akut* und im Zusammenhang mit Han-Gyeols Tonarten erkundender Wanderung durch das Werk Schuberts auch meine Verwandlungen der *Winterreise* ins Spiel zu bringen. Diese aber wollen eigenständige Werke sein, generiert aus dem Material, den Formen und Motiven der Müllerschen Gedichte. Han-Gyeols analytischer Umgang mit Schubertscher Musik dagegen akzentuiert vor allem bestimmte Aspekte Schubertscher Kompositionen.

Dieser Unterschied veranlasste mich, mich noch einmal mit Müllers Gedichtzyklus zu befassen und dabei Fragen und Verfahren, die mit meinen Verwandlungen verbunden sind, hintanzustellen oder auf andere Weise mitwirken zu lassen.

Die dabei entstandenen Variationen der *Krähe* sollen vor allem ein Erkunden, ein Nach- oder auch Entstellen formaler und vokabulärer Möglichkeiten dieses Gedichts sein, vielleicht aber auch des romantischen Lieds überhaupt.



## Die Krähe

Eine Krähe war mit mir  
Aus der Stadt gezogen,  
Ist bis heute für und für  
Um mein Haupt geflogen.  
Krähe, wunderliches Tier,  
Willst mich nicht verlassen?  
Meinst wohl bald als Beute hier  
Meinen Leib zu fassen?  
Nun es wird nicht weit mehr gehn  
An dem Wanderstabe.  
Krähe, lass mich endlich sehn  
Treue bis zum Grabe.

*Wilhelm Müller, 1824*

## Die Krähe

Bis zum Grabe hier und heute  
lass mich endlich gehn und sehn!  
An dem Wanderstabe  
aus der Stadt gezogen war,  
aus Tür und Tor hinausgeflogen,  
in wie hohem Bogen.  
Krähe, wunderliches Tier,  
Da ich scheue, was uns reute,  
schwebst mir nach wie vor.  
Rabenschwarz und wundenschön  
willst mich nicht verlassen,  
suchst in einem fort,  
nicht nur meinen Leib zu fassen.

## Die Krähe

Bis zum Grabe heute oder hier,  
liess ichs gehen oder wehn;  
viel gewandert war, auch über  
Stock und Stein. Strauch und Baum  
sind lang entlaubt, und der Vogel  
fliegt in hohem Bogen.  
An dem Stabe liesst mich stehn,  
oder fahren auf der Reise,  
schickst mich nur im Kreise,  
als an deiner statt  
lässt mich aus der Stadt  
die ganze öde Strecke sehn,  
wo wir liegen, wie wir zogen.

## Die Krähe

Auf dem Eise jetzt und hier,  
muss mich um mich selber drehn,  
da so viel gewandert war,  
über Stock und Stein gezogen.

Um den Stab lässt kreisen mich,  
oder fahren auf der Reise.  
Strauch und Baum sind lang entlaubt,  
und der Vogel fliegt alleine  
seinen himmelhohen Bogen.

Bald wird der Kreis beschrieben sein,  
mancher kalten Weise wegen,  
kaum beileibe, nie zuliebe.  
Ach, mich liessst an deiner statt  
die ganze öde Strecke sehen,  
  
von dem Schädel zu den Zehen.

## Die Krähe

Hier und heute bis zum Grabe  
liess ichs gehen oder wehn;  
viel gewandert war, auch über  
Stock und Stein. Strauch und Baum  
sind lang entlaubt, und der Vogel  
lieber flog in hohem Bogen,  
raubt mir Raum um Raum.  
An dem Stabe liessst mich stehn  
oder fahren auf der Reise,  
schickst mich nur im Kreise,  
als an deiner statt  
lässt mich über Stadt und Land  
die ganze öde Weite sehn,  
ohne Rand und ohne Saum.



## Die Krähe

Ach, auf welchen Wegen oder Stegen  
hast so fern entzogen dich,  
was kann denn ich dafür,  
was hab ich nur dagegen?  
Mit jedem Stein, mit allem Bein,  
ist zu wenig aufgewogen.  
Da ich scheue, was dich deutet,  
Zug um Zug getrogen hast,  
schön und rabenschwarz.  
Lang bin meiner selbst beraubt  
und also auch der alten Weise,  
an die so weh und gern geglaubt.  
Da dich reute, was mich freute,  
muss verblassen Bild um Bild.  
Eisernst liegen tot die Gleise  
längst im Jahre Schnee verlassen.

## Die Krähe

Eine Krähe war so dicht bei mir,  
war mit all dem Schnee gefallen.  
Auf der Hand liegt welche Feder,  
getrogen hat in Wohl und Wehe?

Und im Schnabel welches Haar  
hat sich krumm gebogen nicht?  
Meine Finger, deine Krallen  
Leib für Leib zu fassen logen.

Durch die Stadt und über Land  
zogst den Kreis bald enger, öder.  
Damals schwarz, jetzt selber weiss,  
liegst allein im Feld, im Schnee.

## Die Krähe

Eine Krähe war so dicht bei mir,  
war mit all dem Schnee gefallen.  
Ob mir Locken oder Federn flogen,  
um die Augen, um die Ohren?

Was aus Fingern einst gesogen  
oder auch aus scharfen Krallen,  
geht noch jetzt durch Haut und Poren;  
ob nun Federn trogen oder Flocken.

In dem Wiederholen, Wiederhallen  
hör ich eine Krähe locken,  
höre noch den Vogel schrein,  
dass uns gleichen bis aufs Haar

oder auch dem Schnee allein.

*Franz Josef Czernin, 2020*

## Notizen zum Programm

von Han-Gyeol Lie



Es gibt zwei Arten, wie die Musik zum Vogel kommt: Entweder Musik imitiert Vögel, die singen oder Musik imitiert Vögel, die nicht singen. Zur letzteren Art gehört die Krähe von Schubert aus der *Winterreise*. Die Krähe schreit hier nicht vom Dach, sie kommt von oben, aus einer Oktaventfernung, angefliegen. Einerseits kreist sie aus mediantischer Distanz um den Kopf des Wanderers, andererseits versucht sie aus chromatischer Nähe seinen Leib zu fassen. Mit Sforzato-Sturzflügen und plötzlichen dynamischen Schwellern zerhackt sie die Phrasen des Liedes.

Ähnliche Balance-Probleme plagten auch die späte Klaviersonate in c-moll D 958, die Schubert 1828, im Jahr seines Todes, schrieb. Neben dem irregulären Periodenbau irritiert besonders die Überpräsenz der Chromatik. In der Durchführung des 1. Satzes gibt es beispielsweise eine Passage, in der man beinahe kein Dur oder Moll, keine Figur oder Begleitung und auch keine Taktstruktur mehr hört, weil die Chromatik sie alle unterlaufen hat. Solche Einbrüche, in denen die ganze Musik buchstäblich »den Bach runtergeht«, stellten lange ein Rätsel für mich dar – bis ich auf Mahlers *Fischpredigt* stieß, die auch in seiner 2. Symphonie in c-moll auftaucht.

Der Legende nach predigte Antonius von Padua den Fischen, weil ihm die Menschen nicht mehr zuhörten. In Mahlers Volksliedadaptation hören ihm die Fische auch nicht mehr zu. Zwar kommen sie in Strömen angeschwommen, doch die priesterliche c-moll-Rede hinterlässt bei ihnen keine Spuren. Im terzchromatischen Abwärts-Schwall treten sie wieder ab: »Die Predigt geendet, ein jeder sich wendet«. Diese Chromatik-Söge wirken auf die Fische wie *Lethe*, der Fluss des Vergessens, der durch die Unterwelt fließt. Mahlers Fische aalen sich in diesem harmonischen Totenteich, sie versinken im Strom der Chromatik und vergessen darin alles, was ihnen gesagt und gelehrt wurde.

Dreht sich bei Schubert sonst alles um das Erinnern, dominiert im Spätstil der c-moll Sonate jenes neue Element: das Vergessen. Die Sonate vergisst die großen Reden, die sie selber schwingt. Sie vergisst unter dem Todestrieb der Krähe und der Chromatik der Fische sogar manchmal, dass sie eine Sonatenform ist. Und der letzte Satz vergisst schließlich, dass er irgendwann zu Ende gehen muss: er leiert sich in lustvoller Selbstvergessenheit zu Tode, weil er jede Repetition für einen Neuanfang hält. Nach jedem Vergessen kommt ein neuer Einfall. Und seit Haydns *Schöpfung*, deren Ouvertüre mit einem c-moll Akkord beginnt, weiß man: c-moll ist eine Tonart, die vor allen Tonarten kommt. Sie alteriert das uranfängliche Chaos.



Der Verein für Ästhetik und angewandte Kulturtheorie wurde im Jahr 2014 von Gabriele Geml und Han-Gyeol Lie mit dem Ziel gegründet, eine autonome Institution zur Durchführung kultureller Projekte zu gewinnen. Die Eröffnungsveranstaltung fand zu Schuberts Geburtstag, am 31. Jänner 2015 in der Wiener Klaviergalerie statt, mit einer Aufführung von dessen letzter Klaviersonate in B-dur D 960. Mit dem äußeren Erscheinungsbild des Vereins war von Beginn an die Graphikdesignerin Miriam K. Trilety betraut.

Mit seinen Veranstaltungen, die vielfach in Kooperation mit anderen Institutionen umgesetzt werden, will der Verein Foren eines geistigen Austauschs schaffen. Gemessen an heutigen Standards von Produktivität, organisiert der Verein mit hohem Aufwand nur wenige Veranstaltungen pro Jahr, darin einem geistigen Handwerksbetrieb vergleichbar. Wie sein emblematisches Tier, die Krähe, die von Ort zu Ort fliegt und in nahezu jeder Region der Welt heimisch ist, lässt sich der Verein mit seinen Veranstaltungen immer wieder an anderen Orten nieder. Bereits die erste Veranstaltungsreihe, die im Jahr 2015 dem wenig bekannten kompositorischen Schaffen des Philosophen Theodor W. Adorno gewidmet war, bewegte sich von Ort zu Ort: Vom *Alten Wiener Rathaus* an die *Universität für Musik und darstellende Kunst Wien*, zum *Arnold Schönberg Center Wien*, ins *Wiener Konzerthaus* und zuletzt in den *Club Elektro Gönner*. Seither war der Verein immer wieder an unterschiedlichen Orten zu Gast; so etwa an der *Universität der Künste in Berlin*, der *Akademie der Künste Berlin*, an der *Kunstuniversität Graz*, in der *Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste in Wien*, im *Österreichischen Filmmuseum*, im *Tanzquartier Wien* oder in der *Steinhof-Kirche des Wiener Otto Wagner-Spitals*, wo 2018 ein Konzert auf dem Krankenhausgelände organisiert wurde. Zu den Veranstaltungsformaten gehört neben Konzerten und Symposien seit 2019 die Reihe atelier *.akut*, in der die Künstler ihre Werke vor Ort – am Ort der Produktion, in ihrem Atelier zeigen. Die Enge, Unordnung oder auch Untauglichkeit des Raums sind dabei Teil des Ausstellungskonzepts.

Für 2020 sind neben der laufenden Konzertreihe »Schubert im Spektrum der Tonarten« im Wiener Volksliedwerk und der begleitenden Reihe »Parallel Encounters« für Ende des Jahres zwei Symposien als Kooperationsprojekte an der Universität Wien in Planung: »Worte ohne Lieder. Von der Sprachästhetik zur ästhetischen Theorie in Adornos musikalischen Schriften« (November 2020) und »In den Marxischen Begriffen stimmt etwas nicht«. Zur Aktualität der Kritischen Theorie Friedrich Pollocks« (Dezember 2020).

[www.vereinakut.at](http://www.vereinakut.at)

[info@vereinakut.at](mailto:info@vereinakut.at)